

Schulgipfel
„Verantwortungspartnerschaft Bildung“

13. Dezember 2007
Nationalbibliothek
Wien

Inhalt

1.	Einleitungsstatement Bundesministerin Dr. Claudia Schmied	3
2.	Zusammenfassung der Tischgruppenberichte	4
2.1	Themenfeld „Chancengerechtigkeit im Bildungssystem“	4
2.2	Themenfeld „Verantwortung, Leitung und Autonomie im Bildungssystem – Neue Verantwortungskultur“	6
2.3	Themenfeld „Integration – Migration“	8
2.4	Themenfeld „Lern- und Prüfungskultur – Leistungsbegriff in der Bildung“	10
3.	Schlusswort Bundesministerin Dr. Claudia Schmied	12
4.	TeilnehmerInnen	13

1. Einleitungsstatement Bundesministerin Dr. Claudia Schmied

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Bildung ist das Thema Nummer 1, und das ist gut so. Es ist wichtig, dass die AkteurInnen des österreichischen Bildungssystems, die BildungssprecherInnen der im Parlament vertretenen Parteien, die Schulpartner, die Sozialpartner, die VertreterInnen der Landesschulräte, der Pädagogischen Hochschulen, der Gewerkschaft, die Führungskräfte meines Ressorts und alle anderen im Bereich Bildung involvierten Personen einen intensiven Dialog pflegen.

In den letzten Monaten hat die österreichische Bundesregierung im Bildungsbereich viele Maßnahmen gesetzt. Ich zähle hier die wichtigsten auf: wir haben die KlassenschülerInnenhöchstzahlen gesenkt, den Kleingruppenunterricht forciert, die Tagesbetreuung ausgebaut, die SchülerInnenbeihilfe erhöht und Arbeitsplätze für 1.500 LehrerInnen geschaffen. Wichtige Gesetze sind derzeit in parlamentarischer Bearbeitung: Regelung der schulautonomen Tage, Gründung des Bundesinstitutes für Bildungsforschung, gesetzliche Regelung für die Modellversuche auf der Sekundarstufe I (Neue Mittelschule) und die Novelle des Bildungsdokumentationsgesetzes. Derzeit laufen in meinem Ministerium die Vorarbeiten für die Einführung der Bildungsstandards. Im Jahr 2008 soll es den ersten nationalen Bildungsbericht geben. Es ist in den letzten elf Monaten viel geschehen.

In meiner Wahrnehmung ist es wichtig, dass wir – ich sehe uns in einer Verantwortungspartnerschaft Bildung – den Dialog untereinander und zum Bildungsministerium fördern. Ich bin an Ihrer Meinung interessiert. Wir haben ein Bildungssystem, das sozial benachteiligte Menschen nicht optimal fördert. Wir haben ein Bildungssystem, das im Bildungserfolg unterschiedliche Qualitätsniveaus aufweist. Es muss uns in den nächsten Jahren gelingen, den Bildungserfolg systemisch zu verankern. Wir brauchen Qualitätsorientierung, Unterstützungssysteme und Ressourcen. Quantität allein bringt nicht Qualität!

Auch brauchen wir einen Paradigmenwechsel im Umgang miteinander. Sehr rasch sind wir im Spiel „Wer hat Schuld?“. Selten ringen wir um Lösungen, all zu oft machen wir uns gegenseitig Vorwürfe. Sehr schnell gleiten viele von uns ab in eine Kultur der Entwertung. Das muss nicht so sein. Hier kann jeder von uns Beiträge zu mehr Qualität und Achtsamkeit leisten. Es geht um die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen. Da ist konstruktive Kontroverse gefragt.

Dieser Bildungsgipfel ist mit seinem dialogischen Ansatz eine Österreich-Premiere. Ich freue mich, dass ich dabei auf die Erfahrungen der Leadership Academy zugreifen kann. Professor Wilfried Schley wird uns mit seiner Expertise begleiten.

Ihre



2. Zusammenfassung der Tischgruppenberichte

Die folgenden Zusammenfassungen verstehen sich als Verdichtung der Aussagen an den jeweils drei themengleichen Tischgruppen. Sie spiegeln die vertretenen Meinungen und Aussagen der diskutierenden Schüler-, Eltern-, LehrervertreterInnen, Mitglieder der ExpertInnenkommission, VertreterInnen der Parteien und Gewerkschaften, des bm:ukk, der Pädagogischen Hochschulen sowie der Bildungswissenschaft wider.

2.1 Themenfeld „Chancengerechtigkeit im Bildungssystem“

Reflexion der Bundesministerin Dr. Claudia Schmied zur ersten Arbeitsrunde:

„In der Diagnose herrscht Übereinstimmung. Das Bildungssystem weist im Bereich Chancengerechtigkeit große Mängel auf. Individualisierung ist an beiden ‚Enden‘ notwendig: An der Spitze der besonders Begabten und an der Basis der RisikoschülerInnen. Die zentralen Handlungspunkte sind der Zeitpunkt der Förderung – es sollte möglichst früh begonnen werden – und die Qualifizierung der LehrerInnen. Der definitiv empfohlene Weg ist noch nicht klar, er schwankt zwischen Ausbau des Supportsystems und der LehrerInnenqualifikation.“

Tischrunden E, G und I

**Moderatorinnen: Gabriele Hofer-Ludwig
Irene Ille
Johanna Schwarz**

Chancengerechtigkeit im Bildungssystem ist abhängig von

- der sozialen und finanzielle Situation der Eltern,
- dem Bildungsgrad der Eltern,
- dem Standort und der Region,
- von weiteren Faktoren wie Frühförderung, Persönlichkeitsbildung, etc.

Dies ist durch wissenschaftliche Untersuchungen bewiesen und trotzdem gibt es seit Jahrzehnten keine aktiv gesteuerten Verbesserungsansätze.

Wie wird unser System chancengerechter?

Trotz oder gerade wegen der Komplexität des Begriffes **Individualisierung** (Begabungen, Talente, Interessen, Fähigkeiten,...) liegt darin die Kraft für erhöhte Chancengerechtigkeit: Die schulische Bandbreite reicht von Spitzenbegabungen bis hin zu Risikogruppen, für die jeweils eine effiziente und effektive Betreuung erfolgen muss. Dies schließt sowohl den Bildungs- als auch den Erziehungsauftrag ein.

In der **Unterrichtsentwicklung** steht ein Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen an. Wir brauchen einen Unterricht, der sich mit einem ausgeprägten Fördersystem, individuellen Lehrplänen und transparenter Kooperation zwischen den ExpertInnen in der Schule an den Lernerfolgen der SchülerInnen orientiert.

Durch gezielte **Frühförderung** sind viele Probleme bereits im Vorfeld lenkbar. Die Kooperation mit den Familien ist zu intensivieren. Insbesondere braucht es Angebote für Personen aus bildungsfernen Milieus (konkrete Hilfestellungen, Beratungen, vielleicht eine Form von „Elternschule“, einen Stufenplan bei verhaltensauffälligen Kindern).

Die **Beistellung von Fachkräften** (SozialarbeiterInnen, PsychologInnen,...) als zusätzliche Hilfestellung ist unter der Prämisse des leistbaren Einsatzes von Ressourcen zu gewährleisten.

Die frühe Differenzierung führt zu verminderter Chancengerechtigkeit:

Bildungswegorientierung muss verstärkt von der Schule übernommen werden; bereits existierende Erfahrungen einzelner Schulen (z. B. Alternativschulen, Hauptschulen in ländlichen Gegenden,...) zeigen alternative Wege auf.

In der LehrerInnenfortbildung brauchen wir eine Schwerpunktlegung auf die **Diagnosekompetenz** der PädagogInnen. Im Zentrum stehen dabei die neuen Ergebnisse der Lern- und Gehirnforschung, die in den gesamten Bereich der Bildung und Wissensvermittlung noch zu wenig einbezogen sind. Wir brauchen eine **Qualitätssteigerung in der LehrerInnenausbildung**. Begeisterte und begeisternde LehrerInnen sind der Grundstein für pädagogische Arbeit.

Insgesamt bedarf es einer **Professionalitätsentwicklung** im pädagogischen und organisatorischen Bereich (neue Unterstützungskulturen); dies inkludiert auch die erhöhte Verantwortung der Schulen für den Lernprozess und das Lernergebnis, welche durch ergebnisorientierte Ressourcenverteilung und den Ausbau der Autonomie (mehr Eingehen auf Individualität, Standortidentität,...) verstärkt werden können.

Chancengerechtigkeit ist die vorrangige Herausforderung einer demokratischen Gesellschaft unter Beachtung der ökonomischen Potentiale: Die Diskussion muss sich **weg von der Schulfrage** hin zur Zivilcourage der Veränderung bzw. zu Lösungsansätzen bewegen.

2.2 Themenfeld „Verantwortung, Leitung und Autonomie im Bildungssystem – Neue Verantwortungskultur“

Reflexion der Bundesministerin Dr. Claudia Schmied zur ersten Arbeitsrunde:

„Der Autonomiebegriff wird von den Arbeitsgruppen rehabilitiert und weiterentwickelt. Wesentlich erscheint im Schulalltag die Etablierung von Ergebnisverantwortung mit Folgen. Bildungsziele sollten festgelegt werden. Die Qualität ist letztlich entscheidend. Der Paradigmenwechsel ist vollzogen.“

Tischrunden D, H und L

**ModeratorInnen: Elisabeth Fuchs
Christian Schmidt-Waldmann
Hans Zolles**

Folgende Kernpunkte wurden definiert:

Geteilte Verantwortung („shared leadership“)

Eine neue Verantwortungskultur setzt voraus, dass Verantwortungsbereiche differenziert und klar definiert werden. Es ist eine Frage der Haltung, Verantwortung auch dort zu übernehmen, wo man sich im Sinne einer Verursachung gar nicht verantwortlich fühlt. Es ist eine strukturelle Frage, ob Verantwortung übernommen werden muss. Solange es keine klar definierten Aufgabenbereiche gibt und niemand hinsieht, wie und ob jemand Verantwortung übernimmt, wird es die Diskrepanz Vorgaben vs. gelebte Praxis geben. Diese ist im Bildungsbereich so groß wie in nur wenigen anderen Bereichen.

- Beispiel LehrerInnen: Entlasten von administrativen Aufgaben und von Aufgaben, die SozialarbeiterInnen besser erfüllen können. Unterstützungssysteme schaffen, die diese Aufgaben besser ausgebildet (und zum Teil billiger wie bei Verwaltungsarbeiten) übernehmen könnten.
- Beispiel SchulleiterInnen: Trennung in pädagogische Aufgabenbereiche und Management bzw. administrative Tätigkeiten (Umsetzung bezogen auf Schulgröße, einklassige Volksschulen sind natürlich anders zu sehen als Schulen mit 40 Klassen).

Ein neues, modernes Dienstrecht für alle

Klar definierte Verantwortungsbereiche für PädagogInnen setzen ein gemeinsames Dienstrecht für alle LehrerInnen inklusive Kindergartenpädagogik voraus.

Anreizsysteme sind ein zentrales Element wenn es darum geht, mehr Verantwortung zu übernehmen. Im Moment zielen die Anreizsysteme darauf ab, LehrerInnen aus dem pädagogischen Bereich hinauszudrängen (Beispiel Kustoden, Administration, etc).

Eine gemeinsame Ausbildung mit universitärem Charakter für alle LehrerInnen

Hand in Hand mit einem gemeinsamen Dienstrecht braucht es eine gemeinsame Ausbildung mit universitärem Charakter. Menschen, die zusätzliche (Führungs-)Verantwortung im System übernehmen sollen, brauchen auch eine dementsprechende Aus- und Fortbildung.

Autonomie der Regionen

Re-Etablierung des Begriffs „Autonomie“ heißt auch Weiterentwicklung des Begriffs – von der „Schulautonomie“ hin zur „Autonomie der Regionen“.

- Die Orientierung an regionalen Bedürfnissen, insbesondere an den Interessen der Verantwortlichen und Betroffenen ist zentral.
- Die Definition einer Region muss flexibel vorgenommen werden und auch bisherige Länder-/Gemeindegrenzen überschreitend möglich sein (Beispiel Südburgenland/Oststeiermark).
- Autonomie muss auch Ressourcenautonomie beinhalten.

Verantwortung/Autonomie im Klassenzimmer

Zentral ist ein flexibles Konzept, das den SchülerInnen die Möglichkeit gibt, ihre individuellen Interessen zu verfolgen (Beispiel modulares System).

Zentral ist auch die Forderung nach Möglichkeiten, das starre 50-Minuten-Stunden-Konzept bzw. das Konzept der starren Fächergrenzen zu überwinden.

Folgerungen

- Der Blick auf mehr Autonomie ist grundsätzlich zu bejahen und auszubauen. Beispiele zeigen: Schulen, die als „erfolgreich“ wahrgenommen werden, leben ein hohes Maß an Autonomie.
- Der Autonomiebegriff muss rehabilitiert werden. Er ist vielfach mit „Stundenkürzung – Einsparung – Verwaltung des Mangels“ besetzt.
- Bei der Sicht auf eine „Neue Verantwortungskultur“ müssen systemische Fragestellungen von pädagogischen Fragestellungen getrennt werden.
- Ergebnisverantwortung darf nicht ohne Folgen bleiben. Feedback und Feedback-Kultur ist auszubauen und darf nicht ohne Konsequenz bleiben.
- Erfolg misst sich an den AbsolventInnen: Sie werden geprägt von Schule (Lernerfahrung, Lernumfeld, Lernanspruch, u. a. m). Neue Verantwortungskultur kann heißen, benannte Themenfelder partnerschaftlich anzusprechen.
- Autonomie braucht Gestaltungsressourcen und benannte „Freiräume“ (wenngleich hinlänglich bekannt ist, dass Ressourcenausweitung allein Schule noch nicht verbessert).
- Die Struktur der Schulverwaltung muss schlanker sein (Denkansatz: Beschränkung auf Gesetzgebung und Qualitätssicherung).
- Schulpartnerschaft soll als Modell in dieser Schulverantwortungskultur wahrgenommen und in sie hineinentwickelt werden.

2.3 Themenfeld „Integration – Migration“

Reflexion der Bundesministerin Dr. Claudia Schmied zur ersten Arbeitsrunde:

„Frühe Förderung, Förderung der Sprachkenntnisse und des muttersprachlichen Unterrichts werden als Maßnahmen genannt. Die Vorschläge konzentrieren sich auf Verbesserungen im System. Der Mythos der Homogenität wird angesprochen. Integration braucht Identität, in dem Sinn ist auch die aufnehmende Gesellschaft zu stärken. In der Ist-Analyse werden die Notwendigkeiten angesprochen. Der Durchbruch in der Umsetzung von Zukunftsbildern ist noch nicht da.“

Tischrunden C, F und K

**ModeratorInnen: Christine Fischer
Dietmar Osinger
Zita Schatzl**

Ziel der Integration muss es sein, eine Schule für alle Kinder (aus allen Kulturen und allen Schichten) zu schaffen, in der das „Miteinander-Leben“ erlernt werden kann. Lernen als Wissenserwerb definiert sich dabei als Teil von „Leben“. Integration in dieser Sichtweise kann nicht von der Schule in ihrer jetzigen Form geleistet werden, immer mehr Personen aus der Praxis (Schule) fühlen sich am Ende ihrer Möglichkeiten und überfordert.

Es gibt relativ wenig Wahrnehmung und Wissen über Bedingungen in anderen Bereichen, die Vernetzung von Arbeitsbereichen/Hierarchien zu diesem Thema ist enden wollend!

Durch das Fehlen einer gesamtstaatlichen, zielgerichteten Auseinandersetzung mit dem Thema Migration muss Schule selbst sehen, wie sie mit wirtschaftlich schlecht gestellten, eher unwilligen – da perspektivenlosen – und gegenüber anderen Kulturen unsicheren Kindern zurecht kommt und Erfolge erzielt.

Der große theoretische Idealismus von VertreterInnen aus unbeteiligten Arbeitsbereichen, welche aufgrund ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Situation weit weg vom wirklichen Zusammenleben mit anderen ethnischen Gruppen sind bzw. sich in relativer Sicherheit in allen Lebensbereichen befinden, grenzt an Zynismus.

Kulturwandel in der Betrachtung und Auseinandersetzung mit Migration

Bei ehrlicher Wahrnehmung ist festzustellen: Die **Integration der MigrantInnen klappt nicht**, vor allem nicht beim muslimischen Anteil der Zuwanderer. Und das auf beiden Seiten! Die Schule allein ist hier überfordert: Es braucht einen Staat, der offensiv auf das Thema Migration zugeht – es geht um eine übergreifende, offene, ehrliche, konkrete und bewusst gesteuerte Diskussion, die auch Sicherheit und Klarheit für Zuwanderer schafft: Womit können sie rechnen? Was wird erwartet? Welche Chancen haben sie hier?

Die wissenschaftliche Erkenntnis, dass sich der **Zugang zu Bildung vererbt**, trifft auch und besonders auf MigrantInnen zu: Zuwanderern aus bildungsfernen Schichten muss die Bereicherung durch Bildung erst nahe gebracht werden und dies in einer neuen Sprache. (Wie gut gelingt uns dies bei der Mehrheitsbevölkerung in der Muttersprache?)

Die Ausgaben für Bildung sind gemessen am Bruttosozialprodukt zurückgegangen. Gerade im Bereich Integration bedarf es jedoch eines gezielten, unterschiedlichen „Investments“

(Personen, Finanzen, Räume, Infrastruktur,...) sowie der widmungsgemäßen Verwendung von bereits jetzt bereit gestellten Geldern und Ressourcen.

Chance der frühkindlichen Förderung nutzen.

Schule muss ganzheitlich gesehen werden – nicht in Form unterschiedlicher Teilbereiche in getrennten Kästchen. Integration und Migration kann nicht Thema eines Bereichs (10- bis 14-Jährige) sein, sondern muss **übergreifend über alle Altersstufen** erfolgen.

Besonders in der frühkindlichen Förderung liegt die Kraft. Wir brauchen ein verpflichtendes, kostenloses Vorschuljahr: Verpflichtend – da die Eltern es oft nicht besser wissen, und kostenlos – da MigrantInnenfamilien oft das Geld dafür fehlt.

Wertschätzung der Heterogenität

Arbeit mit Heterogenität braucht andere (nicht unbedingt mehr!) oder anders verteilte Ressourcen und ganz **klar geregelte Aufgaben- und Zuständigkeitsverteilungen**. Das derzeitige Schulwesen ist NICHT auf Heterogenität, Individualismus, etc. ausgerichtet – ein Paradigmenwechsel ist notwendig, und das in allen Bereichen des Schulsystems, nicht nur in den bereits jetzt stark geforderten Schultypen bzw. Regionen. Die alleinige Einführung von ganztägigen Schulformen ohne Begleitmaßnahmen wird diese Situation nicht wesentlich ändern können, solange der Wert von Bildung, Ausbildung, Können, etc. nicht auch in unteren gesellschaftlichen Schichten durch aktives Bewerben vermittelt wurde.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema verlangt VIEL mehr als nur die Auseinandersetzung damit in den Schulen. Im Zentrum steht ein Miteinander aller damit befassten Institutionen, um professionelle Betreuung anbieten zu können: Hilfestellung bei der Findung von Zielen für Jugendliche, Lenkung bei der Ausbildung und Arbeitssuche, beim Aufzeigen von Aufstiegschancen, etc. kann nicht allein von der Schule geleistet werden! Die Schule kann – und soll – verstärkt Angebote am Sprachsektor machen, z. B. durch verstärkten Einsatz von MigrantInnen im Bildungssystem; sie kann Teil der Lebenswelt sein durch bewusste Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden und durch das Verhandeln der Differenzen – und doch ist Schule nur ein Teil vom Ganzen. Integration und Migration sind vor allem soziale und wirtschaftliche Themen.

2.4 Themenfeld „Lern- und Prüfungskultur – Leistungsbegriff in der Bildung“

Reflexion der Bundesministerin Dr. Claudia Schmied zur ersten Arbeitsrunde:

„Der Kompetenzbegriff ist als Schlüssel zum Vollzug des Paradigmenwechsels gesetzt. Die Bildungsstandards können hier den Umschwung bringen, wenn sie von Unterstützungsprogrammen begleitet sind. Es geht um Monitoring, Feedback-Kultur, Vereinbarungs-Kultur (Lehrpersonal, Schule, Schulaufsicht). Die Bildungsstandards sind als Begriff positiv besetzt. Auf eine Differenzierung des Leistungsbegriffes ist zu achten.“

Tischrunden A, B und J

**ModeratorInnen: Christoph Hofbauer
Ingrid Pruschak
Andreas Schatzl**

Der Bildungsbegriff ist weiter zu fassen als der gängige Wissensbegriff. Darunter werden immer mehr auch die soft skills und die Kultur an sich subsumiert. Bildung bedeutet, sich in einem erfüllten Leben wieder zu finden.

Leistung und eine daraus resultierende Leistungsbeurteilung sind durchwegs positiv besetzt: „positive Leistungskultur“. Allerdings ist Lernen in Österreich eher auf Kurzfristigkeit als auf Nachhaltigkeit ausgerichtet, weiters wird zu sehr auf Selektion geachtet.

Resümee

- In der Österreichischen Schullandschaft wird Leistung nur mit Prüfungen und den daraus resultierenden Noten gleichgesetzt. Wir müssen uns von diesem alten Denken verabschieden und für Nachhaltigkeit und für Wissen lernen! Der **Paradigmenwechsel vom Lehren hin zum Lernen** muss gelingen!
- **Leistung wird am Durchschnitt gemessen**; die „Orientierung an der Mitte“ führt zu permanenter Über- bzw. Unterforderung der Mehrheit!
- Jede Schülerin und jeder Schüler muss ihr/sein individuell Bestes erreichen können; das geht nur dort, wo eine positive Lernkultur vorherrscht (siehe „Was für Schulen!“); **Prüfungskultur ist Teil der Lernkultur!**
- Lernkultur ist dann gegeben, wenn SchülerInnen und LehrerInnen von einem Thema überzeugt sind; sie setzt bei den „kleinen“ Dingen an (Beziehungskultur, TutorInnensystem unter SchülerInnen, Summerschool,...).
- Der **Lern- und Prüfungsprozess ist vermischt**; wir brauchen eine Entflechtung der Rückmeldungen über den Lernfortschritt und den Berechtigungen, die aus den erbrachten Leistungen hervorgehen.
- Diese Haltungsänderung wird „nur“ mit LehrerInnen-Fortbildung nicht zu erreichen sein: eine **Haltungsänderung** lässt sich nur **über** eine **strukturelle Veränderung** (hin zu externen oder standardisierten internen Prüfungen) erreichen. Die „Meisterlehre“ bringt keinen Systemwechsel!
- Eine positive Lernkultur setzt ein **Wissen um das eigene Lernen** (Lerntypen,...) voraus; Lernen lernen ist Aufgabe der Schule!

- Zu einem positiven Leistungsbegriff zählt nicht nur das Aneignen wollen (Selbstverantwortung und subjektive Eigenbewegung) sondern auch das Präsentieren des Wissens; **Prüfungen** sind definitiv **keine adäquate Möglichkeit des Darstellens von Wissen!**
- Die subjektive Entsprechung von Leistung ist der Erfolg: Erfolg stärkt den Selbstwert, ist wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung und deren Stabilität.
- Eine förderliche, eigenverantwortliche Lernkultur beinhaltet in der Sekundarstufe I ein **multifunktionales, multiprofessionelles Förder- und Stützsystem** (nach finnischem Muster – wir brauchen alles, was mit Schule zu tun hat, an der Schule!), in der Sekundarstufe II ein Modulsystem, das die Selbstverantwortung in den Mittelpunkt stellt.
- Leistungsbeurteilung muss in der Grundschule jedenfalls anders aussehen als in höheren Schulstufen: Eine **Novellierung der Leistungsbeurteilungsverordnung** (LBVO) ist daher unabdingbar und muss an den Erfordernissen einer modernen Pädagogik und Fachdidaktik angepasst sein.
- Das **Wiederholen von Klassen ist kontraproduktiv**; es ist kein Ausrichten an SchülerInnenleistung, es ist eine Ausrichtung an LehrerInnenposten!
(Anmerkung: Diese empirisch gesicherte Aussage fokussiert auf die pädagogische Unwirksamkeit der Klassenwiederholung; im Effekt, und keinesfalls in der bewussten Absicht, trägt sie daher eher dazu bei, Lehrer/innenposten zu sichern.)
- Es fehlt eine **entwickelte Rückmeldekultur über den Lernstand und -fortschritt**.
- Noten sind kein geeignetes Rückmeldeinstrument; sie zeigen nur scheinbar, was ein Kind kann; sie sind zudem hoch beliebig und variieren regional sehr stark.
- Ob bei dem derzeitigen Umgang mit Noten (Gefälligkeit zur Berechtigungsvergabe!) das Notensystem überhaupt noch rettbar ist, ist fraglich.
- **Lernen und Leistung brauchen einen Referenzrahmen**; eine Möglichkeit bieten die Standards. Die Bildungsstandards sind eine große Chance für einen Paradigmenwechsel, weil sie sich an Kompetenzen orientieren. Diese sollten aber nicht nach einem Mindestlevel definiert werden, sondern eine Maximalforderung darstellen („Orientierungsstandards“), weil die Benennung von Fähigkeiten und Fertigkeiten auf unterstem Niveau eher regressive Wirkung hätten und leistungsfeindlich sein könnten.
- **Leistung** – von Kindern und LehrerInnen – soll sich an der Realität und an **Realprodukten messen** (Übungsfirmen, Gemeindezeitung, Sportevents,...): die denaturierten und dekontextualisierten Prüfungsaufgaben in der Schule gaukeln eine Glassturzsituation vor, die nicht motivierend ist; echte Leistung wird nur für das Bestehen in der „wirklichen Welt“ erbracht; dieses Prinzip gilt auch – und vor allem! – für die LehrerInnen-Ausbildung.
- Zentral erschien in diesem Zusammenhang eine Individualisierung der Leistungsbeurteilung: Der Leistungsanstieg, die Leistungsentwicklung muss dokumentiert werden. Ein **kumulativer Kompetenzerwerb** kann nur über einen längeren Zeitraum sichtbar gemacht werden, und das geht auch nicht über die herkömmliche Ziffernbeurteilung! Allerdings stellt sich die Frage nach der Messung der Kompetenzen.
- Nicht nur die SchülerInnen, sondern alle, die in einer „lernenden Organisation“, wie sie Schule nun einmal ist, tätig sind, sollten sich einer Beurteilung durch andere nicht entziehen können/dürfen (Feedback-Kultur: 360° Feedback → dienstrechtliche Konsequenzen?). Auch die übergeordneten Dienststellen (Landesschulrat oder Ministerium) müssten sich einer regelmäßigen Beurteilung (Evaluierung?) durch die untergeordneten Dienststellen unterziehen.

3. Schlusswort

Bundesministerin Dr. Claudia Schmied

Bei diesem Schulgipfel haben wir in Augenhöhe miteinander kommuniziert. Das menschliche Maß der Debatte war spürbar. Wir werden nun die Ergebnisse zusammenfassen und der Expertengruppe zur Verfügung stellen, auch werden die Ergebnisse in meine weitere Arbeit einfließen. Die Anregung einer stärkeren Einbeziehung der Schulpartner greife ich auf. Mein Ressort wird zu einer bundesweiten Plattform „Schulpartnerschaft“ einladen.

Ich freue mich besonders über die gemeinsame Sicht der geteilten Verantwortung. Jeder von uns ist gefordert, seinen Beitrag zu leisten. Unser Ziel muss es sein, die Fragmentierung des österreichischen Bildungssystems zu überwinden und den Bildungserfolg systemisch zu verankern. In dem Sinn ist Qualität das Top-Thema des Jahres 2008.

Der nächste Schulgipfel wird am 31.3.2008 zum Thema „Lebensort Schule, Arbeitsplatz Schule“ stattfinden. Ich danke Herrn Professor Wilfried Schley und seinem Team für die professionelle Begleitung und danke Ihnen für Ihre Mitwirkung.

4. TeilnehmerInnen

Nachname	Vorname
A	
Ackerl	Josef
Aigner	Wolfgang
Allgäuer	Ruth
Ascher	Christoph
B	
Bachmann	Helmut
Barones	Siegfried
Bäuerl	Thomas
Bauer-Wolf	Werner
Bitsche	Mathias
Brandsteidl	Susanne
Breiteneder	Theresa
Brosz	Dieter
Brunner	Ivo
D	
Dobart	Anton
Domisch	Rainer
Drimmel	Nicolaus
Dungl	Andreas
E	
Eder	Ferdinand
Egger	Claudia
Eigner	Albert
Enzenhofer	Fritz
Ettl	Johanna
F	
Fenz	Johannes
Fian	Irmtraud
Fischer	Andreas
Fischer	Christine
Fuchs	Elisabeth
G	
Garfias	Nicole
Greiner	Ulrike
Gusterer	Walter

H

Haase	Thomas
Hackl	Dagmar
Haider	Günter
Haider	Josef
Hafner	Petra
Harb	Herbert
Härtel	Peter
Haselberger	Walter
Helm	Hermann
Hernegger	Edgar
Hofbauer	Christoph
Hofer-Ludwig	Gabriela
Huber	Hanspeter

I

Ille	Irene
-------------	-------

J

Just	Herbert
-------------	---------

K

Kaufmann	Martina
Keiler	Bernhard
Kircher-Kohl	Monika
Korecky	Peter
Krainz-Dürr	Marlies
Kremzar	Kurt

L

Landertshammer	Michael
Lasnigg	Lorenz
Leidlmayer	Brigitte
Leitner	Elisabeth
Lojka	Sophie
Lucyshyn	Josef
Lurf	Esther

M

Mandahus	Stefan
Mandl	Lukas
Mayr	Werner
Mersits	Eva
Mitschka	Igor
Modritzky	Herbert
Moser	Helmut
Mühlwert	Monika

N	
Nekula	Kurt
Netzl	Gerald
Neugebauer	Fritz
Niederwieser	Erwin
O	
Osinger	Dietmar
P	
Pahrpol	Gerhard
Pricop	Anda-Luiza
Prischl	Alexander
Pruschak	Ingrid
Putz-Plecko	Barbara
R	
Rainer	Jürgen
Ratzinger	Wolfgang
Raubik	Rudolf
Rauscher	Erwin
Resch	Gerhard
Riegler	Gerhard
Riemer	Gerhard
S	
Schachl	Johann
Schatzl	Zita
Schatzl	Andreas
Scheriau	Ulf
Schilcher	Bernd
Schleicher	Andreas
Schley	Wilfried
Schmid	Ilse
Schmid-Waldmann	Christian
Schmied	Claudia
Schmid	Gabriele
Schneeberger	Martin
Schneider	Martin
Schober	Kurt
Scholik	Eva
Schönleitner	Robert
Schratz	Michael
Schrodt	Heidi
Sellner	Reinhart

S

Siegl	Theodor
Smahel	Maria
Stelzmüller	Wolfgang
Stourzh	Katharina
Strohmeier	Heidrun
Schwarz	Johanna

T

Theiner	Johannes
----------------	----------

W

Walzel	Benedikt
Weilguny	Angela
Weissengruber	Wolfgang
Wenka	Stefan
Wimmer	Michael
Wlodkowski	Gerhard
Wurzinger	Wilhelm

Z

Zahradnik	Michael
Zolles	Johann